

Menschen brutal abverlangt, wozu der westliche Wirtschaftsaufbau eineinhalb Jahrhunderte gebraucht hat, ohne Rücksicht auf das, was dabei auf der Strecke blieb. China geht noch asiatischer voran. Wie die UdSSR des Tempo des Westens, so überrennt China allem Anschein nach das Tempo seines älteren roten Bruders. Wenn man den amtlichen Ziffern glauben darf, so hat sich der Rhythmus der steigenden Industrieproduktion in den letzten Jahren beschleunigt. Es ist die Rede von einer jährlichen Zunahme um 30%. China erzeugt heute bereits in Serien Lastwagen, Traktoren, Flugzeuge, Schiffe, elektrische Geräte und Präzisionswerkzeuge. Es wird behauptet, daß bereits Maschinen ausgeführt würden.

Wie dem auch sei, man gewinnt den Eindruck, daß China den Weg Rußlands in kürzerer Zeit zurücklegen wird. Dann aber sind es keine zweihundert, sondern 600 Millionen (nach nationalchinesischer Lesart ca. 400), die in ein Industrievolk verwandelt worden sind, genauer in einen leiblich und seelisch reglementierten, übertechnischen Ameisenstaat. Und wie in der UdSSR steigert sich mit der Wirtschaftsmacht und der technischen Vervollkommenung auch die militärische Stärke. 600 Millionen Soldaten der landwirtschaftlichen Kommunen, der Schwerindustrie, der Panzer- und Flugzeugfabriken und der Armee – vom Atomgespenst ganz zu schweigen! In zwanzig bis dreißig Jahren könnte es so weit sein. Was wird dann aus der Welt werden? In Europa denken nur wenige daran. (*Vgl. Esprit 1960, Nr. 5, 829 ff.*)

Ein Besuch auf Quemoy

Benjamin L. Masse SJ berichtet in der Zeitschrift *America* (28. Mai 1960) über einen Besuch auf der Insel Quemoy oder, wie man sie auf Formosa nennt, Kinmen, der nationalchinesischen Insel unweit des rotchinesischen Festlandes.

Quemoy ist eine einzige Festung. Das ist uns einigermaßen bekannt. Bekannt ist auch, daß sie häufig unter dem Feuer der rotchinesischen Küstenbatterien liegt. Wir haben auch von der heftigen Beschießung gelesen, der die Insel vom Spätsommer 1958 bis in die ersten Monate des Jahres 1959 hinein ausgesetzt war. Und es ist selbstverständlich, daß das Eiland eine tapfere und an Härten gewohnte Besatzung haben muß.

Was indessen vielleicht nicht alle wissen oder wovon sie jedenfalls nichts Genaueres wissen, ist der Umstand, daß auf Quemoy eine Zivilbevölkerung von über 40000 Menschen lebt, die auch in den schlimmsten Tagen ihre Wohnsitze nicht verlassen hat und sich noch immer heroisch bemüht, ein einigermaßen bürgerliches Leben zu führen, obschon sie jeden zweiten Tag mit dem feindlichen Artilleriebeschuß rechnen muß. Mit amerikanischer Hilfe bemühen sich die Inselbewohner, ihr Fortkommen zu finden und ihren Unterhalt zu beschaffen. Seitdem Tschiang Kai-schek und seine Nationalchinesen das Festland geräumt und sich auf die Inseln zurückgezogen haben, haben die Leute von Kinmen die Erzeugung von Süßkartoffeln, die das Kernstück ihrer Speisekarte ausmachen, fast verdreifacht, die von Weizen und Erdnüssen annähernd vervierfacht. Gemüse gab es ehemals so gut wie gar keins, heute sind sie so weit, daß sie damit ihren einfachen Mahlzeiten eine kleine Abwechslung beifügen können. Schweinezucht und Fischfang werden ebenfalls betrieben.

Auch für Bildung und Erziehung tut man viel. Nach der jüngsten Zählung gibt es 5546 Kinder, die in 24 Schulgebäuden in 132 Klassenräumen unterrichtet werden. Der Unterricht erfolgt täglich in zwei bis drei Schichten.

Die häufigen Beschießungen geben den Behörden natürlich manche Probleme auf. Der Schulbesuch gehört indessen nicht dazu. Die Kinder begeben sich jeden Tag in ihr Klassenzimmer. Ist gerade der Tag, wo die kommunistischen Batterien feuern, so reihen sie sich beim Sausen der ersten Granate auf und eilen in den tie-

fen Luftschutzbunker, der in keiner Schule fehlt. Überhaupt ist für den Luftschutz der Bevölkerung gut gesorgt, und das ist mit ein Grund, warum sie in ihrer an sich doch schwierigen Lage so gefaßt und ruhig weiterlebt. Luftschutzbunker gibt es über die ganze Insel verstreut, und sie sind von solider Bauart. Neben den von den nationalchinesischen Behörden errichteten, gibt es auch einige private Luftschutzräume; es sind zwar primitive Erdhöhlen, aber gegen die Granaten doch sehr wirksam. Eine von ihnen gehört dem einzigen Priester auf Kinmen, dem Franziskaner Bernhard M. Druetto. In besseren Zeiten ist er Generalvikar der Diözese von Amoy gewesen. Jetzt ist er für die Inselbewohner, Soldaten und Zivilisten Seelsorger, Arzt, Caritasdirektor und wer weiß, was sonst noch. Er verfügt über ein Grundstück auf Regierungsgelände mit einer schmucklosen Kirche, einer Apotheke, einem Büro und einem Vorratsraum für sein Hilfswerk. Was er für das leibliche Wohlergehen und die Moral sowohl der Truppe als auch der Bürger bedeutet, hat die chinesische Regierung von Formosa anerkannt, indem sie ihn mit einem Orden auszeichnete.

Hispanoamerikanismus, Panamerikanismus, Interamerikanismus

Um die Beziehungen zwischen den verschiedenen amerikanischen Staaten einigermaßen zu verstehen, muß man die wechselnde Bedeutung jener Worte kennen, in denen diese Staaten ihre Zusammengehörigkeit aussprechen. „Hispanoamerikanismus“ hat einen geschichtlichen Ursprung. Das Wort hält die gemeinsame Wurzel jener Staaten fest, die einst das spanische Kolonialreich bildeten und die sich nach der französischen Revolution von ihrem Mutterland freimachten. Um Brasilien einzuschließen, spricht man auch von Iberoamerika. Der Kongreß in Panama 1826 wählte das Wort als sozusagen amtliche Bezeichnung. Im Lauf des 19. und 20. Jahrhunderts bemühten sich sowohl Spanien wie die süd- und mittelamerikanischen Länder, die geistige Zusammenarbeit zu fördern.

Panamerikanismus hat einen geographischen Charakter und fußt auf der Monroedoktrin, die 1823 zuerst förmlich ausgesprochen wurde. Das Wort hat mehr negative Bedeutung, zum Unterschied von Panславismus usw., und will außeramerikanischen politischen Einfluß ausschließen.

Da „Panamerikanismus“ von den USA ausging, fand er bei den südamerikanischen Staaten keine freundliche Aufnahme. Man erfand 1948 auf dem 9. Internationalen amerikanischen Kongreß das neue Wort Interamerikanismus, das sowohl die historischen Beziehungen (Nordamerikas zu England; Südamerikas zu Spanien) berücksichtigt, wie die Ziele der Monroebewegung verfolgt, ohne aber das Gewicht der Politik auf einen oder eine Gruppe von Staaten zu verlagern. (*Revista de estudios politicos*, Sept. 1959.)

Das Schulwesen in Chile

Von 1940 bis 1957 stieg die Zahl der Kinder, die die Volksschulen besuchten, von 524000 auf 880000 (68%), die der Mittelschüler von 44000 auf 124000 (158%), der Berufsschüler von 32000 auf 80000 (143%), die der Studenten von 8000 auf 20000 (145%). Insgesamt wuchs die Zahl derer, die irgendeine Schule besuchten, von 608000 auf 1094000 (80%). Wenn man Staats- und Privatschulen unterscheidet, besuchten 1957 41% bzw. 176% mehr Volksschüler, 152% bzw. 167% mehr Mittelschüler, 136% bzw. 227% mehr Berufsschüler, 130% bzw. 194% mehr Studenten die Staats- bzw. Privatschulen als im Jahr 1940. Der Schulbesuch ist bedeutend schneller gestiegen als die Zahl der Bevölkerung.